# Anzeiger für den Kreis Pleß

**Bezugspreis:** Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

## Plesser Stadtblatt

**Anzeigenpreis:** Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 18. Sonnabend, den 3. März 1934. 83. Jahrgang.


## Der Gott „Masse"

Es scheint irgendwie in einem Teile der deutschen Minderheit oder wenigstens in den Vorstellungen einiger sogenannter „Führer" die Idee alle anderen Erwägungen zu überschatten, dass es nur einer Organisation der Masse bedürfe, um die vielgewünschte „Volksgemeinschaft" zu schaffen. In dieser Hinsicht sind die prunkenden Paraden, mit denen man sich gegenseitig Mitgliederzahlen vorführt, sehr aufschlussreich. Einmal spricht man, „Stolz in der Brust", von Zwölftausend, worauf das Echo Zweiundzwanzigtausend zurückruft. Diese Zahlenreiterei ist insofern nicht ohne ironischen Beigeschmack, als eben dieselben, die damit jonglieren, ja sonst zu den Verächtern und Drachentötern der Demokratie à priori gehören, aber dann, wenn die Mehrheit einmal einen guten Dienst leisten kann, vergisst man eben alle antidemokratischen Konzeptionen und das „Führerprinzip" muss solange stiefmütterlich beiseite stehen. Dass „Volksgemeinschaft" ein Name für die geistige Verbundenheit aller Angehörigen des deutschen Volkstums sein soll, wer denkt dann noch daran?

Wie sich eben der Begriff versachlicht hat und zum Ausdruck einer Grösse, einer Macht geworden ist, so scheint auch die Vorstellung in einigen Hirnen zu spucken, dass man diese Macht nur organisieren brauche, um dann vom Staatsvolk als Machtfaktor anerkannt zu werden, mit dem die staatliche Exekutive einen modus virendi vereinbaren wird. Wenn solche Gedankengänge die Richtschnur bei der praktischen Betätigung gewesen sein sollten — und nach den Auslassungen einzelner Redner darf man das als sicher annehmen — dann kann man nur sagen: „lasst alle Hoffnungen draussen". Man braucht noch nicht einmal mit der Mentalität des tatsächlichen Machtfaktors vertraut zu sein und hat doch bisher genügende Beweise dafür erhalten, dass die akustische und materielle Betonung des Machtwillens beim Verhandlungspartner bisher immer wie ein rotes Tuch gewirkt hat. Um unsere Lage einmal ganz nüchtern darzustellen, ist es doch so, dass der wirkliche Machtfaktor sich nicht von einem vermeintlichen die Gesetze des Handelns wird vorschreiben lassen. Auch die Spekulation auf die Hilfe von Aussen hat sich als ein Baissespiel erwiesen, denn die beiden grossen Machtzentren haben sich ja gegenseitig versichert, dass in ihren inneren Angelegenheiten jeder nur bei sich selbst bestimmen darf.

Unsere Wirklichkeit ist eben eine andere. Wir sind eben keine Macht und werden sie auch nicht durch eine noch so hohe Mitgliederzahl werden. Wir werden diese Macht auch niemals überwinden können, wie es törichterweise einmal ein Redner sagte, aber was wir fertigbringen könnten ist der Versuch diese Macht für uns zu gewinnen. Je eher wir für diese Auffassung unter uns eine Plattform finden, umso eher winkt uns die Aussicht, auf die künftige Gestaltung unseres Schicksals Einfluss zu gewinnen.

Dann aber müssen wir uns abkehren von der materialistischen Auslegung des Begriffes „Volksgemeinschaft" und alles daran setzen, seinen geistigen Inhalt klar herauszustellen. Wir müssen die geistige Gemeinschaft mit dem Staatsvolk zu finden versuchen und in der Gegenwart findet sich sehr schnell eine Brücke auf die wir gemeinsam treten können, es ist die gemeinsame Not und wenn wir schon etwas organisieren wollen, dann den Willen dieser Not Herr zu werden.

Wer die Dinge so sieht, der kann auch begreifen, warum sich die Bitternis über das gedankenund ziellose Geschwätz, das sich in Wort und Schrift über die „Volksgemeinschaft" austobte, manchmal sehr impulsiv Luft machte. Wo war bei allen diesen Reden dann auch nur eine einzige konstruktive Idee, auch nur ein einziger Hinweis auf einen Ausweg ins Freie? Wenn man für die endlosen Zeitungsspalten, die man bisher nutzlos für den Streit um die „Volksgemeinschaft" vertan hat, dazu benutzt hätte, um unter uns eine Diskussion über die Belebung der Arbeitslosigkeit und alle jetzt so im Vordergrunde stehenden wirtschaftlichen Fragen zu betreiben, dann hätten wir nicht nur unser völkischen Gemeinschaft hier im Lande einen Dienst erwiesen und hätten gewiss auch erreicht, dass man schon auf uns gehört hätte, das wäre positive Arbeit gewesen und dann hätten wir als Gebende auch etwas fordern können.

Wo aber waren die Führer, die dazu aufriefen? Es scheint, wir werden unsere ganze Vorstellungswelt von den Führerpersönlichkeiten revidieren müssen. Jedenfalls war es bis jetzt so, dass diejenigen, die den positiven Kern des Problems erkannt und auch Arbeit in diesem Sinne verlangt haben, belächelt und dann noch verleumdet wurden. Nun müsste man ein schlechter Psychologe sein, um nicht zu erkennen, dass hinter dem ganzen Feldzug der Verdrehung und Verächtlichmachung nicht das im Busen verschlossene Eingeständnis der Unzulänglichkeit stecken würde. Die Stunde hat geschlagen für diejenigen, die den Lauf der Zeit verstehen und man mag sich wehren wie man will, den Führer, den wir brauchen, werden uns die unheilbrütenden Mächte nicht mehr rauben.

# Deutschland und Italien

## Druck auf den Brenner — Das heilige römische Reich nicht lebensfähig

Rom. Die römischen Blätter setzten ihre Kampagne um das österreichische Problem fort. Der „Corriere della Sera" schreibt, dass auch heut das heilige römische Reich mit zwei Hauptstätten und einander widersprechenden Interessen nicht lebensfähig wäre. Der weiterbestehende Widerstand Italiens gegen den Anschluss ergibt sich nicht aus etwaigen Befürchtungen vor einem Druck auf den Brenner, sondern basiert auf der Tatsache, dass sich eine gefährliche Situation ergeben würde, wenn eine wichtige, politisch und historisch bedeutsame Einheit, die eine internationale Aufgabe zu erfüllen hat, verschwinden würde, sowie aus der Tatsache, dass durch den Anschluss den Verträgen ein schwerer Schlag versetzt würde. Der Anschluss würde Absorbierung und Assimilierung bedeuten, was den europäischen Friedensbestrebungen zuwiderläuft. Zwischen Italien und Deutschland bestehen heute freundliche Beziehungen, was aber nicht bedeutet, dass diese ewig andauern müssen und unabhängig sind.

# Diktatur im deutschen Protestantismus

## Der Pfarrernotbund wird als „reaktionär" verdächtigt

**Berlin.** Reichsbischof Müller hat in einer von der Deutschen Christen einberufenen Kundgebung im Sportpalast sein Programm verkündet. In seiner Ansprache sagte der Reichsbischof: „Die grossen moralischen und sittlichen Vorzüge der germanischen Vorzeit vergessen werden, die unserer Gegenwart übermittelt seien. Es sei auch zu verstehen, dass bei dem Neuwerden politischer und weltanschaulicher Ueberzeugungen, die einen Einklang von Revolution und Reformation bedeuten, radikale Forderungen erhoben würden, aber das Christentum sei so gewaltig, dass es sich ihnen gegenüber stets durchsetzen werde. Da die evangelische Kirche nicht neben oder unter dem Staate, sondern mitten in ihm stehe, habe sie ein Konkordat nicht nötig. Die Zeit werde kommen, wo auf den Kanzeln der evangelischen Kirchen

**nur noch Nationalsozialisten als Prediger**

stehen werden. Er sei sich allerdings darüber klar, dass eine neue Form des Zusammenlebens zwischen Staat und Kirche gefunden werden müsse. Er habe das Zutrauen, dass der Reichskanzler zur gegebenen Zeit die einzige gemässe Form dafür finden werde.

Vor dem Reichsbischof hatte Dr. Kinder, der Reichsleiter der Deutschen Christen, gesprochen, der sich **unbedingt zu den Grundsätzen des Nationalsozialismus** bekannte, allerdings auch zu den christlichen Bekenntnissen der Offenbarung. Die Deutschen Christen könnten keine privatisierte Kirche anerkennen, denn die Kirche habe nicht eine Stätte zu sein, in der das religiöse Bedürfnis des Einzelnen übermässig gepflegt werde, sondern eine Stutze, in der sich das Volk in religiöser Sammlung finde. **Dr. Kinder polemisierte dann in ungewöhnlich scharfer Form gegen den Pfarrernotbund, der nur das Religiöse als Maske benutzt habe, um seine staatsfeindlichen Ideen zu verbergen. Er sprach dem Bunde das Recht ab, überhaupt von Not zu reden.**

*

Auf dem hannoverschen Landeskirchentag wurde die Minderheit, die es wagte Opposition zu machen, von den Deutschen Christen mundtot gemacht. Die Vertreter der Minderheit hatten sogar vom Landesbischof unterstützte Anträge gestellt, jedoch wurde ihnen das Wort verweigert. Darauf verliess die Minderheit geschlossen den Saal.

*

Die Nachrichten, die in den letzten Wochen über die Lage des deutschen Protestantismus vorliegen, kennzeichnen ein Bild der völligen

Verwirrung, die die Bindung der evangelischen Reichskirche an die politische Macht des Staates im Gefolge haben musste. Es liegt alle Veranlassung vor, über das Schicksal des deutschen Protestantismus ernstlich besorgt zu sein. Der Damm gegen das Eindringen häretischer Lehren in die christliche Glaubenslehre, den der Pfarrernotbund so tapfer aufgerichtet hat, ist mit Gewalt wieder fortgeräumt worden. Der Reichsbischof bestimmt heut gleich einem Diktator in der Kirche und darf auf Gehorsam nur bei den Wankelmütigen und Schwachen rechnen. Er und sein neugebildetes Kirchenministerium sind ohne Autorität im Kirchenvolke. Schon beginnen sich anstelle des Notbundes andere reaktive Sammlungen zu bilden. In Essen ist bereits ein Verband freier presbyterischer Gemeinden gegründet worden, eine erste Zelle zur protestantischen Freikirche, jedoch kann man voraussagen, dass man diesen „Reaktionären" auch bald die Arbeit unmöglich machen wird. Der deutsche Protestantismus ist in Gefahr der Hörigkeit im Staatsjoch zu unterliegen. Gelingt es nicht, die positive Bewegung — legal oder illegal — am Leben zu erhalten, dann kann dies das Ende des Protestantismus überhaupt bedeuten.

*

**Hamburg. Landesbischof Dr. Schöffel hat sein Amt als Landesbischof niedergelegt. Gleichzeitig haben auch Hauptpastor Dr. Knolle das Amt des Generalsuperintendenten und die Pastoren Mumssen, Wehrmann und Dr. Junge ihre Aemter als Pröpste niedergelegt. Dr. Schöffel hat den von ihm eingesetzten Landeskirchenrat aufgelöst und sämtliche kirchlichen Vollmachten in die Hände des Präsidenten der Landessynode Prof. Dr. Fabian zurückgegeben. Präsident Dr. Fabian beauftragte den Oberkirchenrat Tügel, der gleichzeitig Gauobmann der Deutschen Christen ist, mit der Wahrnehmung aller kirchenregimentlichen Funktionen. In einer Erklärung an die Oeffentlichkeit gab Präsident Fabian bekannt, dass die Synode in kürzester Zeit einberufen werden wird.**

*

**Magdeburg. Auf Veranlassung des Landrates des Kreises Jericho ist der Superintendent Jordan aus Gommern (Bezirk Magdeburg) in das Polizeigefängnis Burg bei Magdeburg eingeliefert worden, angeblich, weil er wiederholt von der Kanzel aus die Regierung und das Dritte Reich „verächtlich gemacht" habe.**

### Verschärfung des Konfliktes Vatikan—Berlin.

**Wien.** Nach Wiener Meldungen dauert die Verstimmung des Vatikans über die andauernden Verletzungen der Konkordatsbestimmungen an. Der Vatikan will aber die ihm aus dem Konkordat zustehenden Rechte nicht aufgeben. Die Kurie will in der nächsten Zeit die Verstösse gegen die eindeutigen Bestimmungen des Konkordates veröffentlichen.

### Zerreissung der polnisch-französischen Freundschaft.

**Warschau.** Der Leitartikler des „Kurjer Warszawski", Professor Stronski, schreibt über seine Pariser Reiseeindrücke: „Heute sind sie alle, von den Führern über die parlamentarischen und journalistischen Kreise bis weit in die Allgemeinheit hinein, aufs höchste beunruhigt. Das ist aber, wie ich am Ort in Paris feststellen konnte, keine allgemeine und unfassbare Beunruhigung von Leuten, die Stimmungen unterliegen, ohne tiefer in die Sache einzudringen. Im Gegenteil. Je mehr jemand Unterlagen hat, gründlich in das Wesen der Sache einzudringen nach der Grundlage des gerade jetzt abgeschlossenen Paktes äussert er und um so mehr kommt das Gefühl einer Zerreissung der französich-polnischen Beziehungen zum Ausdruck."

### Auf Wotans Spuren.

**Berlin.** Die Bestrebungen für eine Erneuerung des altheidnischen Götterglaubens haben bereits dazu geführt, dass man in verschiedenen thüringischen Städten den Beschluss gefasst hat, Irminsäulen aufzustellen. Die Irminsäule war bekanntlich das höchste Heiligtum der vorchristlichen Germanen. Die Angelegenheit ist aber jetzt dadurch ins Stocken gekommen, dass man sich streitet, wo eigentlich im Jahre 722 vom Karl dem Grossen die letzte Irminsäule zerstört wurde. So behauptet man im früheren alten Cheruskerlande, die Säule habe auf dem Hohen Staffel gestanden. Von anderer Seite wird dagegen behauptet, sie hätte bei Marsburg gestanden und eine dritte Seite will wissen, sie habe bei Detmold gestanden. Ein Sonderberichterstatter des „Berl. Lokalanzeiger" ist in die Gegend gefahren, um den richtigen Standort festzustellen.

### Der Kaiser von Japans Gnaden.

**Hsingking.** Der jugendliche Herrscher der Mandschurei Pu-Yi, hat in feierlicher, jahrtausendalter Zeremonie den Thron seiner Väter bestiegen und ist damit Kaiser der Mandschurei geworden.

### Der Staat als Bauherr.

**London.** Die englische Regierung erwägt bekanntlich ein Projekt die ungesunden Wohnviertel in den Grosstädten niederzulegen und neu aufzubauen. In einer Zuschrift an die „Times" wird der Wohnungsbedarf Grossbritanniens auf 1 Million Häuser veranschlagt, die den Wohnungsbedarf von 5 Millionen Menschen decken sollten. **Die auf zehn Jahre aufzuteilenden Baukosten** sollen 400 bis 500 Millionen Pfund Sterling betragen, ebenso hoch würde der Preis des erforderlichen Baugrundes, der anzulegenden Strassen, Kommunikationen und Geschäftshäuser sein. Demnach wären jährlich 100 Millionen Pfund Sterling aufzubringen. Bezüglich der Aufbringung des Kapitals wird gesagt, dass es sich hierbei um einen **„durchaus im Bereiche der produktiven Kapazität der englischen Wirtschaft liegenden Aufwand handeln würde** und dass die mit diesen Bauarbeiten verbundene Arbeitsbeschaffung direkt und indirekt zu namhaften Ersparnissen bei der Arbeitslosenunterstützung führen müsste, die auf nahezu 150 Millionen Pfund jährlich veranschlagt werden könnet."

### Schutz gegen Nötigung.

**Saarbrücken.** Die Regierungskommission des Saargebietes hat eine Verordnung zum Schutz der Redakteure gegen Nötigung erlassen, deren Uebertretung mit Gefängnis nicht unter 6 Monaten bestraft werden soll.

## Aus Pleß und Umgegend

**Wir haben keinen guten Ruf.** Man erzählt uns: Ein Geschäftsreisender, der durch alle oberschlesischen Städte kommt, stellte der Stadt Pless das Zeugnis aus, dass sie die schmutzigste Stadt ist. — Wenn dieser Reisende am Mittwoch bei den Schulen vorbeigekommen wäre, hätte sein Urteil noch krasser gelautet, denn dort lag noch immer das Nachtlagerstroh von der Militärquartierung vom Tage vorher.

**Private Deutsche Volksschule Pless.** Am Donnerstag sind in die hiesige private deutsche Volksschule 60 Kinder aus der staatlichen Minderheitsschule eingeschult worden.

**Der letzte Termin ist der 15. März.** Nochmals setzen wir unsere Leser davon in Kenntnis, dass alle diejenigen, die bisher ihre Verkehrskarten zur Erneuerung für das Jahr 1934 aus irgendwelchen Gründen noch nicht eingereicht haben, die Möglichkeit besitzen, dies bis zum 15. d. Mts. nachzuholen. Die Verkehrs-

# Chadschi Murat

Roman aus den Kämpfen im Kaukasus
von Leo N. Tolstoi.
(29. Fortsetzung)

„Zwanzig Kopeken im ganzen," grinste Chan-Mahom.

„Und wenn du nun verloren hättest?"

„Dann hatte ich das da!"

Chan-Mahom deutete auf seine Pistole.

„Hättest du die hergegeben?"

„Wieso hergegeben? Weggelaufen wäre ich, und wenn mich einer festgehalten hätte, hätte ich ihn niedergeknallt. Fertig."

„Und da hast du gewonnen?"

„Aia, alles gewonnen und eingesteckt."

Chan-Mahom und Eldar waren dem Adjutanten durchaus verständlich. Der erstere war ein lustiger, ausgelassener Bursche, der mit dem Ueberschuss an Lebenskraft, die in ihm steckte, nirgends hin wusste, mit dem eigenen und fremden Leben spielte und eben aus diesem tollkühnen Wagemut zu den Russen übergegangen war; morgen würde er aus demselben Grunde vielleicht wieder zu Schamyl übergehen. An Eldar war auch nichts rätselhaft; er war ein ruhiger, starker, zuverlässiger Bursche, der seinem Herrn und Gebieter überallhin folgte. Unverständlich war dem Adjutanten nur der rote Hamsala. Loris Melikow sah, dass dieser Mensch nicht nur an Schamyl hing, sondern geradezu unbesiegbaren Abscheu, Hass und Verachtung gegen alles Russische hegte. So konnte Melikow nicht begreifen, weshalb Hamsala zu den Russen übergetreten war. Ihm kam, ebenso wie einigen anderen Offizieren, der Gedanke, Chadshi Murats Uebertritt und seine ganze Erzählung von der Feindschaft gegen Schamyl sei nur eine List, um die schwachen Punkte der Russen auszuspionieren und dann, nachdem er wieder in die Berge entflohen wäre, seine Streitkräfte dorthin zu dirigieren. Hamsala bestärkte durch sein ganzes Benehmen die Vermutung Melikows. Der und Chadshi Murat selbst, dachte Melikow, wissen ihre Absichten zu verbergen; Hamsala aber verrät sich durch seinen unverhohlenen Hass.

Loris Melikow versuchte den Muriden zum sprechen zu bringen. Er fragte ihn, ob er sich nicht langweille. Hamsala aber schielte, ohne in seiner Arbeit innezuhalten, Melikow an und knurrte mit seiner heiseren Stimme: „Nein, ich langweile mich nicht."

Aehnlich antwortete er auf alle anderen Fragen.

Während Melikow noch im Zimmer der Leibwächter Chadshi Murats weilte, trat auch der vierte Muride, der Aware Chanefi mit dem behaarten Gesicht und Hals und der zottigen, wie mit Moos bewachsenen, stark gewölbten Brust ein. Chanefi war ein wenig denkender, aber tüchtiger, unermüdlicher Arbeiter wie Eldar und seinem Herrn ebenso treu ergeben.

Als jetzt das Zimmer betrat, um Reis zu holen, hielt Melikow ihn an und fragte ihn, wo her er stamme und ob er schon lange bei Chadshi Murat sei.

„Fünf Jahre," erwiderte Chanefi. „Ich stamme aus demselben Dorf. Mein Vater hat seinen Oheim getötet, und da wollte man mich auch töten," sagte Chanefi und blickte unter seinen zusammengewachsenen Brauen Loris Melikow ruhig in die Augen. „Da habe ich gebeten, mich als Bruder anzunehmen."

„Was heisst das: als Bruder annehmen?"

„Ich habe zwei Monate lang meinen Kopf nicht rasiert, meine Nägel nicht geschnitten und bin dann zu Chadshi Murat gegangen. Er liess mich zu seiner Mutter Patimat. Die gab mir die Brust, und so wurde ich sein Bruder."

Im Nebenzimmer ertönte Chadshi Murats Stimme. Eldar verstand sofort den Ruf des Herrn, reinigte schnell seine Hände und ging mit grossen Schritten ins Gastzimmer.

„Er lässt dich zu sich bitten," sagte er dann, zurückkehrend. Loris Melikow gab dem lustigen Chan-Mahom noch eine Zigarette und betrat das Gastzimmer.

13.

Als Loris Melikow in das Gastzimmer trat, kam Chadshi Murat ihm mit fröhlicher Miene entgegen.

„Nun, wollen wir fortfahren?" fragte er, sich auf den Diwan niederlassend.

„Aber gewiss doch," erwiderte Loris Melikow. „Ich war bei deinen Leibwächtern und habe mit ihnen geplaudert. Der eine ist ein lustiger Bursche."

„Ja, Chan-Mahom. Ein leichtsinniger Kerl" erwiderte Chadshi Murat.

„Besonders gefallen hat mir der junge, hübsche . . ."

„Ach, Eldar. Ja, der ist jung und stark wie Eisen."

Beide schwiegen.

„Also, soll ich weitererzählen?"

„Ja, ja."

(Fortsetzung folgt!)

karte muss beim Polizeibüro des Magistrates mit der Gebühr von 2 zl. abgegeben werden.

**Montag beginnt der Vorverkauf.** Für die am Dienstag, den 10. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" stattfindende Operettenaufführung „Glückliche Reise" beginnt der Vorverkauf am Montag, den 5. d. Mts., in der Geschäftsstelle des „Plesser Anzeiger".

**Plesser Lichtspieltheater.** Seit Donnerstag läuft im hiesigen Kino der Film „Baccarola", ein Film, der noch vor kurzem in allen Grossstädten mit beispiellosem Erfolg gezeigt wurde. Der Star des Films ist der polnische Sänger Jan Kiepura. Die Tonwiedergabe ist hervorragend und vermittelt einen künstlerischen Genuss. Das Beiprogramm zeigt eine neue Wochenschau. Das hiesige Kino will die Bildberichte jetzt besonders pflegen, sodass die neuesten Weltgeschehnisse schon nach 2 bis 3 Wochen bei uns in Pless zu sehen sein werden.

**Brandstiftung und Gefängnis.** Am 10. April 1932 brannte in Siegfriedsdorf, Kreis Pless, die Gastwirtschaft Michalik bis auf die Grundmauern nieder. Da weder von der Polizei noch von der Versicherungsgesellschaft „Silesia", bei der das Gebäude auf 15 000 zl. versichert war, die Brandursache nicht festgestellt werden konnte, musste die Gesellschaft die Versicherungssumme auszahlen. Inzwischen war das Haus wieder aufgebaut worden. Grosses Aufsehen erregte es, als im Oktober 1933 der Schwager Michaliks, Stanislaus Maroszek, bei der Ortspolizei erschien und Michalik der Brandstiftung beschuldigte. Alle näheren Angaben Maroszeks wurden an die Kattowitzer Staatsanwaltschaft weitergeleitet, die gegen Michalik ein Strafverfahren wegen Brandstiftung einleitete, das am Donnerstag vor der Grossen Strafkammer des Bezirksgerichts in Kattowitz zum Austrag kam. Michalik, der schon im Untersuchungsverfahren eine Schuld in Abrede gestellt hatte, beteuerte auch in der Gerichtsverhandlung immer wieder seine Unschuld. Die Anzeige seines Schwagers bezeichnete er als Racheakt, weil dessen Vater nicht ihm sondern der Tochter, seiner jetzigen Frau, die Gastwirtschaft vermacht habe. Stanislaus Maroszek, der eineinhalb Jahre gewartet hatte, ehe er die Anzeige erstattete, belastete in seinen Aussagen sehr stark den Angeklagten. Demnach hatte Michalik einige Tage vor dem Brande während eines Tanzvergnügens in seiner Gastwirtschaft Maroszek beiseite genommen, ihn mit Bier und Schnaps bewirtet und, als Maroszek schon ein wenig betrunken war, ihn zu überreden gesucht, das Haus in Brand zu stecken. Für diesen „Freundesdienst" sollte Maroszek 1000 zl. erhalten. Der Zeuge wollte jedoch davon nichts wissen. Am Brandtage befand sich der Zeuge zufällig bei Michalik und sah den Angeklagten mit einer brennenden Zigarette auf den Boden steigen und bald wieder zurückkommen. Kurze Zeit darauf stand das Haus in Flammen. Zum Schluss bemerkte noch Maroszek, dass er von dem Angeklagten, dessen Frau und Verwandten vor der Verhandlung gebeten worden sei, doch nichts Belastendes gegen Michalik auszusagen. Die übrigen Belastungszeugen gestätigten zum Teil die Aussagen Maroszeks. Einer von ihnen hatte an dem Tage, an dem Michalik seinen Schwager zu der Brandstiftung überreden sollte, ganz deutlich gehört, wie Michalik beim Abschied Maroszek nochmals fragte: „Ja oder nein?" und ein „Nein" zur Anwort erhielt. Auch nach dem Brande habe der Angeklagte wiederholt Bekannten gegenüber zum Ausdruck gebracht, dass er selbst das Haus in Brand gesteckt habe. Nach mehrstündiger Verhandlungsdauer sprach das Gericht den Angeklagten schuldig und verurteilte ihn wegen Brandstiftung und Versicherungsbetruges zu drei Jahren Gefängnis.

# Aus aller Welt

**Aus der Kaserne.** „Müller, warum stochern Sie so in dem Essen herum?" „Weil es nur Knochen sind, Herr Feldwebel!" „So, haben Sie schon mal einen Ochsen ohne Knochen gesehen?" „Melde gehorsamst, Herr Feldwebel, nein, aber auch noch nie einen ohne Fleisch!"

**Zeichen der Zeit.** Ein Schriftsteller geht mit seiner Gattin über die Strasse, die Gattin bleibt stehen: „Sieh, welch ein Gedicht von einem Hut!" — Der Schriftsteller seufzt: „Wer kauft heute Gedichte?"

**Das gute Restaurant.** Gast: „Schnitzel ist nicht mehr da, Kotelett ist nicht mehr da, so eine Wirtschaft, Ober, meinen Ueberzieher!" — Ober: „Tut mir leid, ist auch nicht mehr da."

**Situationen.** Miss Knight wurde gelegentlich einer Südsee-Expeditino von Kanibalen gefangen genommen. Ihre Begleiter versuchten, ihr das Grässliche der Situation möglichst lange zu verbergen, unglücklicherweise aber sprach der Häuptling gerade so viel englisch, dass er ihr damit seinen Plan sie zu braten und zu verspeisen, freundlichst zähnefletschend klar machen konnte. „Aber doch hoffentlich allein und im verschlossenen Topf?"

*

Um 10 Uhr morgenss, am hellichten Tag also, wurde Frau Kommerzienrat M. durch einen furchtbaren Knall aus tiefem Schlummer geweckt. Und schon stürzte schreiend die Zofe herein: „Schnell fort, gnädige Frau! Gasexplosion — das Haus stürzt ein!" Grelles Licht dringt durch die zertrümmerten Fenster. „Unmöglich!" schreit Frau Kommerzienrat, „ich bin noch für künstliches Licht geschminkt!"

*

Grock tritt in der Scala auf. Da ich gerade meinen Onkel aus der Provinz zu Besuch habe, nehme ich ihn zu dem grossen Ueber-Clown mit. Alle kennen Grocks Glanznummer, den erbitterten Kampf mit der Tücke des Objekts, mit dem heruntkrklappenden Flügeldeckel, der ihn hindert, pianistisch zu brillieren. Geschrien haben wir vor Lachen. Und dann sagte mein Onkel: „Aber weisst du, vor drei Jahren habe ich den d'Albert spielen hören, der war noch besser."

*

„Sie wahren hinreissend heute," sagte nach einer „Lear-Aufführung" ein Bewunderer zu dem grossen Schauspieler Kainz. „Sie saben sich selber übertroffen." „Vielen Dank," erwiderte der Mime, „aber ich wüsste auch niemand sonst, den zu übertreffen sich lohnte."

**Vorschlag.** „Also, Herr Neumann, die Scheidung ist ausgesprochen, aber aus Ihrem alleinigen Verschulden, da es nachgewiesen ist, dass Sie mit der Gouvernante pussiert haben. Auf die Kinder müssen Sie natürlich verzichten." „Wenn schon Herr Doktor. Aber könnten sie es nicht machen, dass die Gouvernante mir zugesprochen wird?"

*

„Ich möchte nur aus Liebe heiraten; du nicht auch?" „O ja, wenn ich nichts besseres finde."

**Der Rekrut.** „Warum tragen Sie Brillen? Was sind Sie in Zivil?" „Kurzsichtig, Herr Feldwebel!"

**Rekorde.** „Denk dir, Lina, was mein Mann leistet! Er hat im Skisprung Rekord gebrochen: sein Sprung dauerte fünf Sekunden!" „Gar nichts! Mein Mann hat mal nen Seitensprung gemacht, der dauerte zwei Wochen!"

**Instruktionsstunde.** „Welches ist der höchste Rang in der Kompagnie?" „Der Hauptmann. Herr Wachtmeister." „Und gleich unter ihm?" „Das Pferd, Herr Wachtmeister."

**Abgestürztes Postflugzeug von Wüstenräubern ausgeraubt.** Aus Paris wird gemeldet: Im Zusammenhang mit dem Unfall des französischen Postflugzeuges auf der Strecke Casablanca—Dakar war ursprünglich angekündigt worden, dass es dem Hilfsflugzeug gelungen sei, ausser der verletzten Besatzung auch die Post an Bord zu nehmen. Inzwischen hat sich herausgestellt, dass dieses Gerücht falsch ist. Erst ein zweites Hilfsflugzeug sollte die Postsäcke an Bord nehmen, musste aber bei seinem Eintreffen feststellen, dass der zertrümmerte Apparat bereits von noch nicht unterworfenen Eingeborenenstämmen ausgeplündert worden war. Die örtlichen spanischen Behörden haben sofort mit den Wüstenräubern Verhandlungen über die Herausgabe der Post aufgenommen.

**Gottesdienstordnung!**

**Katholische Gemeinde.**

Sonntag, den 4. März, um 6,30 Uhr: stille hl. Messe; 7,30 Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnischer Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für †† der Familie Schröder; 10,30 Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

**Evangelische Gemeinde.**

Sontag, den 4. März, um 8,30 Uhr: Abendmahlsfeier; 10 Uhr: Hauptgottesdienst; 11,15 Uhr: Kindergottesdienst; 2 Uhr: polnischer Gottesdienst.

**Jüdische Gemeinde.**

Sabbath, den 3. März, 10 Uhr: Hauptandacht, Wochenabschnitt Kisiso; 16 Uhr: Jugendandacht im Gemeindehause; 18,15 Uhr: Sabbath-Ausgang.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1